



*10Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat. 11Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit! 13Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.*

*14Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbattag. 15Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? 16Musste dann nicht diese, die doch eine Tochter Abrahams ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden? 17Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.*

„Ach du glaubst also wirklich?“ So ein Mitbewohner im Asylbewerberheim, nachdem sein Freund ihm vom Evangelium berichtet hatte. „Ach, du glaubst also wirklich?“ Diese Frage oder Feststellung kennen wir alle. Ein Kollege weiß schon über Jahrzehnte, dass du in die Kirche gehst. Dann kommt ihr eines Tages über den christlichen Glauben ins Gespräch und du erklärst deinem Kollegen, was der Glaube für dich bedeutet. Auf einem mal merkst du, dass dein Kollege ganz geschockt wirkt: auch der kann es nicht fassen, dass es so etwas wie Glauben wirklich gibt. „Ach, du glaubst also wirklich?“ Ja, anscheinend gibt es tatsächlich nach allgemeiner Auffassung, einen christlichen Glauben, der nicht wirklich Glaube ist, sondern nur sozusagen mit etwas anderem existieren kann, sich selbst zu rechtfertigen. Zum Beispiel Glaube als Tradition, oder Glaube als Familienkultur, oder Glaube als Spaß oder sogar Glauben zum Vorwand, damit ich nette Leute in der Kirche kennenlerne oder mir einen deutschen Aufenthalt holen kann. Aber wirklich echter Glaube. Nur für sich allein? Glauben an Gott? Gibt es das? Glaubst du wirklich?

Jesus war in seinem Predigen oft konträr gegen diejenigen, die den Glauben sozusagen als Vorwand gebrauchen wollten. In seiner Zeit war es nämlich noch Mode, Menschen mit seinem Glauben zu beeindrucken. In seiner Zeit konnte man noch Menschen damit beeindrucken, dass man fromm war oder lange Gebete an Gott ausrichtete. Dabei war aber Gott gar nicht als Adressat gemeint. Die anderen Menschen sollten viel mehr durch solche Gebete in den Bann gezogen werden und beeindruckt werden. Jesus hat sich gegen solche Menschen aufgestellt und hat ihre Heuchelei auf den Pranger gestellt und als reines Menschenwerk und Irrglaube enttarnt. In der Mitte sollte nur der Glaube stehen. Ganz für sich allein. In der Mitte sollte nur Jesus sein. In unserer heutigen Lesung werden uns zwei Personen vorgestellt, die jeweils aus ganz verschiedener Richtung kommen und vor Jesus stehen. Auf der einen Seite eine Frau, die auf einem mal nur da ist. Sie hatte einen unreinen Geist und konnte den Tempel, den Ort der Begegnung Gottes, nicht sehen. Der andere war ein Vertreter der Religion. Sozusagen ein „Insider“. Einer, der direkt im Kontakt mit Gott war. Ein Vorsteher der Synagoge. Einer den man fragen konnte, wenn es um Gott ging...

Zunächst führen wir uns die Frau vor Augen. Sie ist einer von vielen. Uns wird nicht gesagt, wer sie ist oder woher sie kommt. Sie ist auf einem mal nur da. Diese Menschen, die auf einem mal nur da sind, kennen wir alle. Manchmal ist es ein Drogenabhängiger, der vor der Kirchentür bettelt, manchmal ein Fragender, der oder die hören will, wie man mit Gott redet, manchmal eine Person, die von Weitem Schnuppern will, was das mit Kirche und Glaube auf sich hat. Die Frau von der in unserem Predigttext die Rede ist, ist auch so eine. Sie kommt an einem Tag, wo alle in die Synagoge gehen. Ein Sabbat. Ein Tag des Gebets. Ein Tag der Begegnung Gottes. Sie kommt trotz ihrer Krankheit. Ihr Körper ist gekrümmt. Der Erde zugewandt, weil sie sich nicht mehr aufrichten kann. Sie kann weder Menschen noch den Himmel sehen. Sie sieht nur die Füße derer, die zum Sabbat gehen. Und bleibt außen vor stehen, wie es sich gehört. Sie ist von der Krankheit und von der Gottesverlassenheit gebeugt, aber doch bereit zu hören. Und da spricht ihr einer an. Ein Fremder! Einer, der aus der Mitte ruft. Sie fasst Vertrauen und geht los. Zuerst ganz langsam. Vom Rand in die Mitte. Zu ihm. Sie kann ihn nicht sehen. Nur seine Füße. Und hört dann die Worte: „Frau, du bist erlöst!“ Und sie spürt die Hände und spürt, wie seine Worte ihren ganzen Körper durchdringen. Sie fühlt, wie seine Worte ihr Körper aufrichten. Sie spürt, wie sich alles löst. Auch ihr Geist. Sie kann wieder aufatmen. Alles, was sich im Verlauf von 18 Jahren verkrümmt und versteinert hat, löst sich. Sie blickt auf. Sie sieht nicht nur Füße, sondern Menschen, Gesichter. Sie blickt ihn an. Den Fremden. Da ist etwas in ihm, was weit über sie alle hinausweist. Mehr als ein Heiler. Zum ersten Mal seit langer Zeit sieht sie ein Gesicht und dann auch noch den Himmel. Zum ersten Mal sieht sie Gott! Die Kraft Gottes! Und sie beginnt, Gott zu preisen.

Und da ist der anderer. Der Hausherr. Anders als die Frau steht er Kerzengerade und ist seltsam unberührt. Nein, er ist nicht nur unberührt. Er ist regelrecht ärgerlich. Es sind sechs Tage, da man arbeiten kann und dann kann mal so viel, wie man will, derlei Experimente mit Heilungen machen. Aber doch nicht am Sabbat! Hat der Vorsteher einfach Gott nicht verstanden? Oder fühlt er sich bedroht? Hat er vielleicht Angst, dass Gott ihn auch berührt? Hat er Angst, dass er mit seinem ganzen Glaubensgebäude aufräumen muss und ebenso wie diese Frau plötzlich nur vor dem Jesus allein stehen müsse? Jesus allein! Glaube allein. Das wäre kaum auszuhalten! Was immer der Grund seines Widerspruchs ist, seine Augen bleiben verschlossen. Er sieht alles und sieht doch nichts. Weder die Heilung der Frau noch ihren Lob. Er ist der Verantwortliche! Er will die Haltung wahren und hat Angst, die Haltung zu verlieren. Vielleicht hat er Angst vor der Frage, die ich anfangs gestellt habe: „Glaubst du wirklich oder tust du nur so?“

Und dann ist ja noch der Dritte. Jesus: „Ihr Heuchler!“ sagt er. Seine Kritik ist heftig und doch in seltsame Weise ohne Hass. Er kritisiert. ER prangert an aber will zugleich gewinnen. Und will das mit einem Beispiel tun. „*Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke?*“ Das Argument leuchtet ein. Nicht nur weil es im Alten Testament ausdrücklich so beschrieben wird. Wenn man so selbstverständlich Ochsen und Esel in Not helfen würde, wie viel mehr eine Tochter Abrahams. Das leuchtet ein. Ein überzeugendes Argument!

Und es schämten sich einige. Betroffen standen sie alle in der Mitte. Irgendwie hatten alle das Gefühl, dass eine Grenze überschritten wurde. Die Frau, die aus der Grenze der Armut und der Einsamkeit in die Mitte kam. Der Vorsteher, der plötzlich vor den Scherben, seine Regeln statt und die anderen. Einige priesen Gott. Aus Betroffenheit

oder vielleicht sogar als Verlegenheit. So eine Verlegenheit trifft uns auch, wenn wir plötzlich allein vor Jesus stehen. Scham und Freude vermischen sich in unsere Geschichte. Scham weil wir plötzlich feststellen, dass die Dinge so anders sind als wir sie uns vorgestellt hatten. Freude weil wir sehen, dass Gott da ist und uns aufrichtet. Ich muss wieder an die Frage denken, die ich anfangs gestellt habe: „Glaubst du wirklich?“ Glaubst du wirklich, dass Jesus in der Mitte steht und diese Frau geheilt hat? Glaubst du wirklich, dass Jesus auch heute noch in der Mitte steht und Menschen ruft. Glaubst du wirklich, dass Jesus in deiner Kirche ist. Und dass es sich genau deshalb lohnt Menschen einzuladen ihn kennenzulernen? Sowie er dich und mich ruft, so auch die anderen. Die Antwort auf diese Frage trifft uns ins Herz. Macht uns verlegen. Und dennoch ist sie nicht ganz unwichtig und hat das Potenzial, den Himmel zu öffnen und Augen zu öffnen. Heute ist vieles anderes als in der damaligen Zeit als Menschen in die Synagoge strömten. Heute strömen die Menschen eher weg von der Mitte. Sie brauchen den Glauben nicht. Sie brauchen den Jesus auch nicht. Und sie müssen auch gar nicht mehr vortäuschen, dass sie an Gott glauben, sondern sagen es ganz offen, dass so ein Glaube unsinnig, veraltet oder kindlich ist. Und da kann es sein, dass es auch uns schwerer fällt zu sagen. „Ja, ich glaube! Ich glaube an diesen Jesus! Ich glaube, dass er da ist und dass er helfen kann und will! So eine Antwort kann betroffen machen und kann auch eine Herausforderung an uns sein. Und dennoch ist genau dieses Bekenntnis „Ja, ich glaube!“ wichtig und ist auch ein Auftrag von Jesus selbst. Wir sollen es anderen weitersagen. Das ist nicht ganz unwichtig. Aber noch wichtiger ist der, der in der Mitte steht. Jesus selbst. Und dieser Jesus ruft. Er ruft uns in die Mitte. Weg von der Verkrümmung der vergangenen Fehler und Sünden. Weg von dem Hass, der uns niederdrückt. Und er lädt uns ein, auch die Wege zu verlassen, wo wir uns Kerzengerade auf dem richtigen Weg wähnten und doch verloren waren. In der Mitte treffen sich alle. Wir richten unsere Augen auf und schauen Jesus ins Gesicht. Uns geht ein Licht auf! Es lösen sich die Streitigkeiten und der Hass, der sich in unseren Herzen versteinert hat. Wir schauen Jesus an und sehen doch mehr. Wir blicken weit über den Horizont und meinen zu ahnen, dass es ihn wirklich gibt. Diesen Gott, der seine Arme weit ausgebreitet hat und uns und die vielen so gern umarmen will trösten will und aufrichten will. Wir richten unsere Augen auf und sehen den Himmel. Gott ist unter uns und heilt uns und die Vielen. „Ja ich glaube wirklich! Ich glaube an Gott! Ich glaube an Jesus! Gepriesen sei der Name des Herrn! Amen.